Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 10

Artikel: Die Amsel
Autor: Bretscher, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665825

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Amsel.

Wie manchem, der am hellen Frühlingsmorgen mit Entzücken dem Gesang der Amsel lauscht, ist bekannt, daß noch vor kurzem ihre Konzerte nur fern von des Menschen Heim erschallten? Heutzutage nämlich muß der Vogelkundige zwei Rassen dieses wohlbekannten Sängers unterscheiden, von denen die des Waldes die ursprünglichere, die der Gärten der Abkömmling ist. Jene bewohnt den Wald und zwar fast ausschließlich da, wo dichtes Unterholz ihr genügende Nahrung und sichere Deckung bieten. Da treibt sie ihr Wesen, fern vom Menschen, den sie scheut, ihm nur durch ihre Rufe oder melodischen Strophen ihre Anwesenheit verratend. Wenn der Winter ihr den Tisch abdeckt, das Kleingetier, wie Schnecken, Insekten, sich verkrochen hat, die Beeren an Baum und Strauch zu schwinden beginnen, verläßt sie als Strichvogel ihren sommerlichen Wohnsitz. Sie geht auf die Suche nach neuen benachbarten Nährplätzen oder tritt als Zugvogel die große Reise nach dem Süden an. Nach den einen Beobachtern tun letzteres hauptsächlich die Jungen, nach andern die Weibchen, woraus zu schließen ist, daß ihre Gepflogenheiten nicht überall dieselben sind. Auf dem Strich und Zug aber weicht sie freien Feldern möglichst aus; sie folgt Gebüschen und Hecken und reist mit Vorliebe nachts. Früher, wie übrigens jetzt noch, haben sich überwinternde Amseln auch in die Ortschaften gewagt, wenn der Hunger sie dazu zwang; sie haben sich da eingelebt und wohl befunden und sind dann auch während des Sommers geblieben, also echte Standvögel geworden. Das geschah aber nur, wo ihnen in Anlagen, Parks und Gärten durch Buschwerk ein dem gewohnten ähnlicher Aufenthalt geboten war. Daher kennen noch viele Dörfer die Amsel nicht als ständigen Gast, während sie anderseits in Flecken und sogar in Großstädten eigentlich heimisch geworden ist. Diese Umwälzung in ihrer Lebensweise hat sich erst seit etwa 50 Jahren vollzogen; denn weder der große deutsche Vogelkundige Naumann, 1822, noch der Zürcher Naturforscher Schinz, 1842, wissen etwas von der Gartenamsel zu melden, während sie ausführlich die Lebensweise der Waldamsel schildern. Da sie aber in den ersten siebziger Jahren am Zürichsee bereits heimisch war, so muß sie sich bei uns, und wohl auch anderwärts in der ebeneren Schweiz, um 1850 an die neue Lebensweise angepaßt haben. Aus dem Oberengadin wird berichtet, daß im Winter 1861/62 das erste Pärchen überwinterte, während sie jetzt da während der kalten Jahreszeit regelmäßig zu treffen sei. Etwas später scheint dies in Deutschland geschehen zu sein, ja in einzelnen Städten, wie Braunschweig, war sie noch vor 10 Jahren als Wintergast unbekannt.

Die Amsel hat bei der Angewöhnung an die Nähe der Menschen das zänkische, einsiedlerische Wesen aufgegeben und ist ein verträgliches, wenn auch nicht gerade geselliges Tier geworden, das vor dem Herrn der Schöpfung die ursprüngliche Scheu abgelegt hat. Sie scheint ihm sogar in die Berggegenden gefolgt zu sein an Orte, wo sie früher nicht zu treffen war. Dabei ist sie aber doch der aufmerksame Warnvogel geblieben, der die ganze Umgebung von nahender Gefahr durch lauten Ruf in Kenntnis setzt, und sie hat die Katze im Garten als ihren gefährlichsten Feind erkannt, während dies im Walde der Sperber und der Fuchs sind. Ferner hat die Gartenamsel ihren Speisezettel ihrer neuen Umgebung gemäß bereichert, da

sie der frühern Kost aus Beeren und allerlei Kleingetier nun auch Obst und Fleisch aller möglichen Herkunft beizulegen sich gewöhnte. Als Näscherin an Edelobst und Beeren wird sie nun oft genug sehr lästig; dabei zeigen sich allerdings individuelle Verschiedenheiten, da der eine Garten verschont bleibt, während nicht selten ein benachbarter arg herhalten muß. Als Feinschmecker weiß sie recht wohl die süßesten Früchte zu finden. In ihrem Sündenregister ist auch zu verzeichnen, daß sie hie und da an junger Brut sich vergreift. Jedenfalls hat die Winterfütterung die Amsel, wenn nicht gerade auf diese Abwege gebracht, so doch darin bestärkt.

Das reichlichere Futter, das ihr in den menschlichen Siedelungen geboten ist, scheint sie auch zu vermehrter Fortpflanzung anzuregen. Schon der alte Geßner berichtet von zwei regelmäßigen Bruten der Waldamsel; unsere Gefährtin bringt es nicht selten auf fünf. Sie ist auch in der Wahl der Nistplätze viel weniger wählerisch als jene und legt ihre Kinderwiegen oft recht offen, ja sorglos an, wohl weil es ihr an geeigneten Brutstätten fehlt. Doch werden die Jungen sorglich gefüttert. Sie erhalten in den ersten Tagen ihres Lebens auch etwa den eigenen Abgang wieder eingegeben, während er später von den Alten aus dem Nest fortgeschafft wird. Ein Basler Beobachter sah, wie die Amselmutter die Jungen nach der Fütterung am Schultergelenke schüttelte, bis die Exkremente erschienen, die sofort beseitigt wurden. Die meisten Vögel halten in ähnlicher Weise auf Reinlichkeit und Ordnung in der Kinderstube. Bei der Ernährung der Jungen übernimmt der Vater seinen redlichen Anteil an der Arbeit, und beide Alten setzen sich nach Kräften zur Wehr, wenn ihrem Nachwuchs Gefahr droht. Überlegenen Feinden gegenüber greifen sie zur List. Sie stellen sich flügellahm, als ob sie eine leichte Beute des Räubers werden könnten, halten aber den nötigen Abstand wohl im Auge; wenn er sich naht, fliegen sie etwas weiter und locken ihn so vom Nest weg. Erachten sie die Brut als sicher, so machen sie sich selber davon. Ein Kniff, den viele Vögel in gleicher Weise anwenden.

Sind die Amseln intelligent, handeln sie mit Überlegung? Bis jetzt ist mir nur ein Fall vorgekommen, der so etwas vielleicht wahrscheinlich macht. Ein Amselvater erschien mit einem hoffnungsvollen Sprößling im Garten, wo er ihm fette Bissen in Form von Regenwürmern vorlegte. Sie waren aber so lang, daß sie jedesmal auf beiden Seiten des Unterschnabels hinunter hingen und das hülflose Junge sie nicht verschlingen konnte. So stund er, mit seinem geöffneten Schnabel einen drolligen Anblick bietend, da, bis der Vater dessen ansichtig wurde, herbeikam und den Bissen besser in den Schlund hinabstopfte, wo er dann bald verschwand. Das wiederholte sich mehrmals. Waren das Vater und Kind? Vielleicht nicht, denn die Amseln füttern auch Junge anderer Bruten. Doch wäre es wohl zu weit gegangen, hierin Menschlichkeit in unserem Sinne zu erblicken. Die Sache liegt wohl vielmehr so, daß jedes piepende, hülfsbedürftige Junge, den Pflegeinstinkt des Alten weckt, das dann nicht anders kann, als helfend einzuspringen. Wem diese Erklärung zu nüchtern vorkommt, der möge eben bedenken, daß der Naturforscher in deren Einfachheit einen Maßstab für ihre Richtigkeit erblickt.

Dr. K. Bretscher.